

1 <https://www.projekt-gutenberg.org/kleist/gedanken/gedanken.html>

2 Heinrich von Kleist (1805)

3 Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden

4 Zuerst erschienen: 1811

5 Wenn du etwas wissen willst und es durch Meditation nicht finden kannst, so rate ich dir,
6 mein lieber, sinnreicher Freund, mit dem nächsten Bekannten, der dir aufstößt, darüber zu
7 sprechen. Es braucht nicht eben ein scharfdenkender Kopf zu sein, auch meine ich es nicht so,
8 als ob du ihn darum befragen solltest: nein! Vielmehr sollst du es ihm selber allererst
9 erzählen. Ich sehe dich zwar große Augen machen, und mir antworten, man habe dir in
10 frühern Jahren den Rat gegeben, von nichts zu sprechen, als nur von Dingen, die du bereits
11 verstehst. Damals aber sprachst du wahrscheinlich mit dem Vorwitz, andere, ich will, daß du
12 aus der verständigen Absicht sprichst, dich zu belehren, und so können, für verschiedene
13 Fälle verschieden, beide Klugheitsregeln vielleicht gut nebeneinander bestehen. Der Franzose
14 sagt, *l'appétit vient en mangeant*, und dieser Erfahrungssatz bleibt wahr, wenn man ihn
15 parodiert, und sagt, *l'idée vient en parlant*.

16 Oft sitze ich an meinem Geschäftstisch über den Akten, und erforsche, in einer verwickelten
17 Streitsache, den Gesichtspunkt, aus welchem sie wohl zu beurteilen sein möchte. Ich pflege
18 dann gewöhnlich ins Licht zu sehen, als in den hellsten Punkt, bei dem Bestreben, in welchem
19 mein innerstes Wesen begriffen ist, sich aufzuklären. Oder ich suche, wenn mir eine
20 algebraische Aufgabe vorkommt, den ersten Ansatz, die Gleichung, die die gegebenen
21 Verhältnisse ausdrückt, und aus welcher sich die Auflösung nachher durch Rechnung leicht
22 ergibt. Und siehe da, wenn ich mit meiner Schwester davon rede, welche hinter mir sitzt, und
23 arbeitet, so erfahre ich, was ich durch ein vielleicht stundenlanges Brüten nicht
24 herausgebracht haben würde. Nicht, als ob sie es mir, im eigentlichen Sinne, sagte; den sie
25 kennt weder das Gesetzbuch, noch hat sie den Euler, oder den Kästner studiert. Auch nicht,
26 als ob sie mich durch geschickte Fragen auf den Punkt hinführte, auf welchen es ankommt,
27 wenn schon dies letzte häufig der Fall sein mag. Aber weil ich doch irgendeine dunkle
28 Vorstellung habe, die mit dem, was ich suche, von fern her in einiger Verbindung steht, so
29 prägt, wenn ich nur dreist damit den Anfang mache, das Gemüt, während die Rede
30 fortschreitet, in der Notwendigkeit, dem Anfang nun auch ein Ende zu finden, jene
31 verworrene Vorstellung zur völligen Deutlichkeit aus, dergestalt, daß die Erkenntnis zu
32 meinem Erstaunen mit der Periode fertig ist. Ich mische unartikulierte Töne ein, ziehe die
33 Verbindungswörter in die Länge, gebrauche wohl eine Apposition, wo sie nicht nötig wäre,
34 und bediene mich anderer, die Rede ausdehnender, Kunstgriffe, zur Fabrikation meiner Idee
35 auf der Werkstätte der Vernunft, die gehörige Zeit zu gewinnen. Dabei ist mir nichts
36 heilsamer, als eine Bewegung meiner Schwester, als ob sie mich unterbrechen wollte; denn
37 mein ohnehin schon angestregtes Gemüt wird durch diesen Versuch von außen, ihm die
38 Rede, in deren Besitz es sich befindet, zu entreißen, nur noch mehr erregt, und in seiner
39 Fähigkeit, wie ein großer General, wenn die Umstände drängen, noch um einen Grad höher
40 gespannt. In diesem Sinne begreife ich, von welchem Nutzen Moliere seine Magd sein
41 konnte; denn wenn er derselben, wie er vorgibt, ein Urteil zutraute, das das seinige berichten
42 konnte, so ist dies eine Bescheidenheit, an deren Dasein in seiner Brust ich nicht glaube. Es
43 liegt ein sonderbarer Quell der Begeisterung für denjenigen, der spricht, in einem
44 menschlichen Antlitz, das ihm gegenübersteht; und ein Blick, der uns einen halb

45 ausgedrückten Gedanken schon als begriffen ankündigt, schenkt uns oft den Ausdruck für die
46 ganz andere Hälfte desselben.

47 Ich glaube, daß mancher großer Redner, in dem Augenblick, da er den Mund aufmachte, noch
48 nicht wußte, was er sagen würde. Aber die Überzeugung, daß er die ihm nötige Gedankenfülle
49 schon aus den Umständen, und der daraus resultierenden Erregung seines Gemüts schöpfen
50 würde, machte ihn dreist genug, den Anfang, auf gutes Glück hin, zu setzen.

51 Mir fällt jener »Donnerkeil« des Mirabeau ein, mit welchem er den Zeremonienmeister
52 abfertigte, der nach Aufhebung der letzten monarchischen Sitzung des Königs am 23ten Juni,
53 in welcher dieser den Ständen auseinandertreten anbefohlen hatte, in den Sitzungssaal, in
54 welchem die Stände noch verweilten, zurückkehrte, und sie befragte, ob sie den Befehl des
55 Königs vernommen hätten? »Ja«, antwortete Mirabeau, »wir haben des Königs Befehl
56 vernommen« - ich bin gewiß, daß er, bei diesem humanen Anfang, noch nicht an die
57 Bajonette dachte, mit welchen er schloß: »ja, mein Herr«, wiederholte er, »wir haben ihn
58 vernommen« - man sieht, daß er noch gar nicht recht weiß, was er will. »Doch was berechtigt
59 Sie« - fuhr er fort, und nun plötzlich geht ihm ein Quell ungeheurer Vorstellungen auf - »uns
60 hier Befehle anzudeuten? Wir sind die Repräsentanten der Nation.« - Das war es, was er
61 brauchte! »Die Nation gibt Befehle und empfängt keine« - um sich gleich auf den Gipfel der
62 Vermessenheit zu schwingen. »Und damit ich mich ihnen ganz deutlich erkläre« - und erst
63 jetzo findet er, was den ganzen Widerstand, zu welchem seine Seele gerüstet dasteht,
64 ausdrückt: »So sagen Sie Ihrem Könige, daß wir unsere Plätze anders nicht, als auf die Gewalt
65 der Bajonette verlassen werden.« - Worauf er sich, selbstzufrieden, auf einen Stuhl
66 niedersetzte. - Wenn man an den Zeremonienmeister denkt, so kann man sich ihn bei diesem
67 Auftritt nicht anders, als in einem völligen Geistesbankrott vorstellen; nach einem ähnlichen
68 Gesetz, nach welchem in einem Körper, der von einem elektrischen Zustand Null ist, wenn er
69 in eines elektrisierten Körpers Atmosphäre kommt, plötzlich die entgegengesetzte Elektrizität
70 erweckt wird. Und wie in dem elektrisierten dadurch, nach einer Wechselwirkung, der in ihm
71 inwohnende Elektrizitätsgrad wieder verstärkt wird, so ging unseres Redners Mut, bei der
72 Vernichtung seines Gegners, zur verwegensten Begeisterung über. Vielleicht, daß es auf diese
73 Art zuletzt das Zucken einer Oberlippe war, oder ein zweideutiges Spiel an der Manschette,
74 was in Frankreich den Umsturz der Ordnung der Dinge bewirkte. Man liest, daß Mirabeau
75 sobald der Zeremonienmeister sich entfernt hatte, aufstand, und vorschlug: 1) sich sogleich
76 als Nationalversammlung, und 2) als unverletzlich, zu konstituieren. Denn dadurch, daß er
77 sich, einer Kleistischen Flasche gleich, entladen hatte, war er nun wieder neutral geworden,
78 und gab, von der Verwegenheit zurückgekehrt, plötzlich der Furcht vor dem Chatelet, und der
79 Vorsicht, Raum.

80 Dies ist eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen den Erscheinungen der physischen
81 und moralischen Welt, welche sich, wenn man sie verfolgen wollte, auch noch in den
82 Nebenumständen bewähren würde. Doch ich verlasse mein Gleichnis, und kehre zur Sache
83 zurück.

84 Auch Lafontaine gibt, in seiner Fabel: les animaux malades de la peste, wo der Fuchs dem
85 Löwen eine Apologie zu halten gezwungen ist, ohne zu wissen, wo er den Stoff dazu
86 hernehmen soll, ein merkwürdiges Beispiel von einer allmählichen Verfertigung des
87 Gedankens aus einem in der Not hingeworfenen Anfang. Man kennt diese Fabel. Die Pest
88 herrscht im Tierreich, der Löwe versammelt die Großen desselben, und eröffnet ihnen, daß
89 dem Himmel, wenn er besänftigt werden solle, ein Opfer fallen müsse. Viel Sünder seien im

90 Volke, der Tod des größten müsse die übrigen vom Untergang retten. Sie möchten ihm
91 daher ihre Vergehungen aufrichtig bekennen. Er, für sein Teil, gestehe, daß er, im Drange des
92 Hungers, manchem Schafe den Garaus gemacht; auch dem Hunde, wenn er ihm zu nahe
93 gekommen; ja, es sei ihm in leckerhaften Augenblicken zugestoßen, daß er den Schäfer
94 gefressen. Wenn niemand sich größerer Schwachheiten sich schuldig gemacht habe, so sei er
95 bereit zu sterben. »Sire«, sagt der Fuchs, der das Ungewitter von sich ableiten will, »Sie sind
96 zu großmütig. Ihr edler Eifer führt Sie zu weit. Was ist es, ein Schaf erwürgen? Oder ein
97 Hund, diese nichtswürdige Bestie? Und: quant au berger«, fährt er fort, denn dies ist der
98 Hauptpunkt: »On peut dire«; obschon er noch nicht weiß, was? »qu'il méritoit tout mal«; auf
99 gut Glück; und somit ist er verwickelt; »etant«; eine schlechte Phrase, die ihm aber Zeit
100 verschafft: »de ces gens la«, nun erst findet er den Gedanken, der ihn aus der Not reißt: »qui
101 sur les animaux se font un chimerique empire«. Und jetzt beweist er, daß der Esel, der
102 blutdürstige! (der alle Kräuter auffrißt), das zweckmäßigste Opfer sei, worauf alle über ihn
103 herfallen, und ihn zerreißen.

104 Ein solches Reden ist wahrhaft lautes Denken. Die Reihen der Vorstellungen und ihrer
105 Bezeichnungen gehen nebeneinander fort, und die Gemütsakte, für eins und das andere,
106 kongruieren. Die Sprache ist alsdann keine Fessel, etwa wie ein Hemmschuh an dem Rade
107 des Geistes, sondern wie ein zweites mit ihm parallel fortlaufendes, Rad an seiner Achse.

108 Etwas ganz anderes ist es, wenn der Geist schon, vor aller Rede, mit dem Gedanken fertig ist.
109 Denn dann muß er bei seiner bloßen Ausdrückung zurückbleiben, und dies Geschäft, weit
110 entfernt ihn zu erregen, hat vielmehr keine andere Wirkung, als ihn von seiner Erregung
111 abzuspannen. Wenn daher eine Vorstellung verworren ausgedrückt wird, so folgt der Schluß
112 noch gar nicht, daß sie auch verworren gedacht worden sei; vielmehr könnte es leicht sein,
113 daß die verworrenst ausgedrückten gerade am deutlichsten gedacht werden. Man sieht oft in
114 einer Gesellschaft, wo, durch ein lebhaftes Gespräch, eine kontinuierliche Befruchtung der
115 Gemüter mit Ideen im Werk ist, Leute, die sich, weil sie sich der Sprache nicht mächtig
116 fühlen, sonst in der Regel zurückgezogen halten, plötzlich, mit einer zuckenden Bewegung
117 aufflammen, die Sprache an sich reißen und etwas Unverständliches zur Welt bringen. Ja, sie
118 scheinen, wenn sie nun die Aufmerksamkeit aller auf sich gezogen haben, durch ein verlegnes
119 Gebärdenspiel anzudeuten, daß sie selbst nicht mehr recht wissen, was sie haben sagen
120 wollen. Es ist wahrscheinlich, daß diese Leute etwas recht Treffendes, und sehr deutlich,
121 gedacht haben. Aber der plötzliche Geschäftswechsel, der Übergang ihres Geistes vom
122 Denken zum Ausdrücken, schlug die ganze Erregung desselben, die zur Festaltung des
123 Gedankens notwendig, wie zum Hervorbringen, erforderlich war, wieder nieder. In solchen
124 Fällen ist es um so unerläßlicher, daß uns die Sprache mit Leichtigkeit zur Hand sei, um
125 dasjenige, was wir gleichzeitig gedacht haben, und doch nicht gleichzeitig von uns geben
126 können, wenigstens so schnell als möglich, aufeinander folgen zu lassen. Und überhaupt wird
127 jeder, der, bei gleicher Deutlichkeit, geschwinder als sein Gegner spricht, einen Vorteil über
128 ihn haben, weil er gleichsam mehr Truppen als er ins Feld führt.

129 Wie notwendig eine gewisse Erregung des Gemüts ist, auch selbst nur, um Vorstellungen, die
130 wir schon gehabt haben, wieder zu erzeugen, sieht man oft, wenn offene, und unterrichtete
131 Köpfe examiniert werden, und man ihnen, ohne vorhergegangene Einleitung, Fragen
132 vorlegt, wie diese: was ist der Staat? Oder: was ist das Eigentum? Oder dergleichen. Wenn
133 diese jungen Leute in einer Gesellschaft befunden hätten, wo man sich vom Staat, oder vom
134 Eigentum, schon eine Zeit lang unterhalten hätte, so würden sie vielleicht mit Leichtigkeit,
135 durch Vergleichung, Absonderung und Zusammenfassung der Begriffe, die Definition

136 gefunden haben. Hier aber, wo die Vorbereitung des Gemüts gänzlich fehlt, sieht man sie
137 stocken, und nur ein unverständiger Examinator wird daraus schließen, daß sie nicht wissen.
138 Denn nicht wir wissen, es ist allererst ein gewisser Zustandunsrer, welcher weiß. Nur ganz
139 gemeine Geister, Leute, die, was der Staat sei, gestern auswendig gelernt, und morgen schon
140 wieder vergessen haben, werden hier mit Antwort bei der Hand sein. Vielleicht gibt es
141 überhaupt keine schlechtere Gelegenheit, sich von einer vorteilhaften Seite zu zeigen, als
142 grade eine öffentliches Examen. Abgerechnet, daß es schon widerwärtig und das Zartgefühl
143 verletzend ist, und daß es reizt, sich stetig zu zeigen, wenn solch ein gelehrter Roßkamm nach
144 den Kenntnissen sieht, um uns, je nachdem es fünf oder sechs sind, zu kaufen oder wieder
145 abtreten zu lassen: es ist so schwer, auf ein menschliches Gemüt zu spielen und ihm seinen
146 eigentümlichen Laut abzulocken, es verstimmt sich so leicht unter ungeschickten Händen, daß
147 selbst der geübteste Menschenkenner, der in der Hebeammenkunst der Gedanken, wie Kant
148 sie nennt, auf das meisterhafteste bewandert wäre, hier noch, wegen der Unbekanntschaft mit
149 seinem Sechswöchner Mißgriffe tun könnte. Was übrigens solchen jungen Leuten, auch selbst
150 den unwissendsten noch, in den meisten Fällen ein gutes Zeugnis verschafft, ist der Umstand,
151 daß die Gemüter der Examinatoren, wenn die Prüfung öffentlich geschieht, selbst zu sehr
152 befangen sind, um ein freies Urteil fällen zu können. Denn nicht nur fühlen sie häufig die
153 Unanständigkeit dieses ganzen Verfahrens: man würde sich schon schämen, von jemanden,
154 daß er seine Geldbörse vor uns ausschütte, zu fordern, viel weniger, seine Seele: sondern ihr
155 eigener Verstand muß hier eine gefährliche Musterung passieren, und sie mögen oft ihrem
156 Gott danken, wenn sie selbst aus dem Examen gehen können, ohne sich Blößen,
157 schmachvoller vielleicht, als der, eben von der Universität kommende, Jüngling, gegeben zu
158 haben, den sie examinierten.

159